

Aus philologischer Sicht ist der Beitrag von Jens Henrik Koudal über »En Musiksamling fra Hel-singør i 1732«, der einen Katalog der Musikalien-sammlung des Gelehrten und Musikinstrumenten-sammlers Stephan Kenckel (1661–1732) wiedergibt, von besonderem Interesse. Mit dem Ludwigs-luster Kammermusikus Hartnack Otto Conrad Zinck (1746–1832) befördert Arnfried Edler einen bislang unbekanntem Meister der klassischen Klaviersonate an den Tag, dessen Werk auch im pädagogischen und ästhetischen Kontext der Zeit eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Und Mette Müller wirft in einem lesenwerten Beitrag Licht auf den italienischen, u. a. in Deutschland und Dänemark tätig gewesenen Mandolinisten und Komponisten Alberto Bracony und sein Ensemble »Cantilena«. Wiederum im weitesten Sinn »philologisch« orientiert – und in seiner Thematik von den historisch

orientierten Studien deutlich abgehoben – ist ein Beitrag von Finn Egeland Hansen über die Notenschreibprogramme MDL, OMIS, TESDITOR und DISPLAY UNIT, die in ihren Vorzügen und Nachteilen gegenübergestellt werden.

Etwas auffällig, in ihrer Konsequenz aber lobenswert, erscheint die offenbar bewusste (?) Verwendung der alten deutschen Rechtschreibung (z. B. »Anlaß«, »Entschluß«, »daß«). Zahlreiche Illustrationen (Faksimiles und Abbildungen) sowie Notenbeispiele – hier hätte der ein oder andere Beitrag etwas mehr davon nötig – dürften nicht nur den beiden Beschenkten eine abwechslungsreiche Lektüre ermöglichen. Umfangreiche Schriftenverzeichnisse der Jubilare sowie informative Kurzbiographien der Autoren (warum nicht auch der Jubilare? Diese fehlen leider) ergänzen das insgesamt positive Bild des Bandes. [Bernd Krause]

Thomas Freitag: Fällt ein Negerlein vom Dach herab

Das ganze Elend im Kinderlied, Cottbus (Regia-Verlag) 2008

Dificile est recensionem scribere« angesichts eines Büchleins mit dem Titel »Fällt ein Negerlein vom Dach herab« – oder andersherum: herzerfrischend, wie sich der ausgewiesene Kinderliedforscher Thomas Freitag eine neue Perspektive aneignet, um das oft dröge und trocken angepackte Feld des Kinderliedes zu beackern: die Satire. Alle wissen, dass man auf dem Gebiet der Satire gewaltig ausrutschen kann, nicht so jedoch Thomas Freitag. Sein ironischer Ton gleitet (fast) nie in Klamauk ab, man merkt jeder Zeile an, dass er diese Produkte für Kinder sehr liebt. Kostprobe gefällig? »Das Kinderlied ist das üppigste Gewächs unter allen Liedgattungen das quirligste Segment. Fragen sie ihren Arzt oder Musiklehrer.« Und schon im Vorwort lässt Thomas Freitag, was sein Grundanliegen anlangt, die Katze aus dem Sack: »Erst die alternative Liedgeschichte läßt uns wieder klar sehen: alles fein gewürzt, gut garniert und forsch in 13 Satire-Häppchen serviert.« Und tatsächlich der Autor schreitet in seinem 90-seitigen Text einen weiten Kinderliedbogen ab: vom 18. Jahrhundert (Wilhelm Gottlob Burmann, Christian Felix Weiße, Christian Adolf Overbeck) bis zu Grönemeyer (»Kinder

an die Macht«) und dem toppaktuellen »Schnappi, das kleine Krokodil«, und alles ergötzlich, lustig, frech dargereicht. Da Thomas Freitag in der ehemaligen DDR aufgewachsen ist, bekommen seine Kapitel 4:



»Friedensduselei im neuen Kinderlied« (igittigitt, sogar eine Kalaschnikow ist auf S. 30 abgebildet!), Kapitel 7: »Kinderlieder unter Lenin, Stalin, Hitler, Ulbricht« (welche Reihe!) und Kapitel 11: »Hopsa, hopsa, rüber und nüber, jetzt gehen wir zum Kommunismus über – Kinderlieder in

der Hand von Witzbolden«. Dazu eine »Nachhilfe in Instrumentenkunde für Udo Lindenberg« mit Prädikat »besonders lesenswert«, denn nicht überkritisch, sondern höchst instruktiv hat Thomas Freitag das politische Kinder-Lied (»Ein garstig Lied! Pfu! ein politisch Lied«) mit seinen Querlinien durch die üblen Diktaturen des 20. Jahrhundert verfolgt.

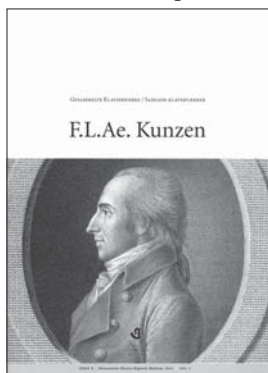
Aber natürlich dürfen so beliebte Themen wie Dreck und das »korrekte« Mädchenbild nicht fehlen: Das Kapitel 9 hat den schönen Untertitel »Pupsen, Pinkeln, Popeln im Kinderlied. Die Lust des Kindes, mit Dreck zu werfen«, und gleich das nächste Kapitel versucht sich der »Geschlechterkomik in kleinen Liedern für kleine Mädchen« zu nähern. Dort allerdings wird es deftig; man hat den Eindruck, dass dem Autor »der Gaul durchgeht«: »Der Mann an der Ramme, der Arbeiter, an dem stolzieren und fahren am Tage hunderte Manns- und Weibspersonen in edlem Tuch und schickem Putz vorbei, um ihren sinnlosen Zielen im Großstadtdschungel nachzugehen. Den Mädels, den Fräuleins und Frauen, denen sieht er nach. Aber er

hält sich zurück. Das Meiste denkt er sich. Aber in seinem Kopf ist das Bild vom hübschen Fickpüppchen, von etwas knackigem Fast-Food zwischendurch ganz lebendig.« Wem das zu deftig ist, der sollte sich das Kapitel 6 vornehmen: »Schlaf Racker schlaf' Wiegen-schiff, Ermahnung, Beschimpfung, Morddrohung, Totschlag – Was Wiegenlieder erzählen«.

Die Tour d'Horizon durchs Kinderlied ist allemal witzig formuliert, bringt aber trotzdem einen Erkenntnisgewinn – also auf, begeben Sie sich mit Thomas Freitag auf die Reise durchs »komplette Elend des Kinderliedes. [...] Dem listig lausigen Lied wird der Hals umgedreht – ruck zuck oder rolf zuck oder so.« Es lohnt sich! [Wolfgang Seibold]

Busk, Schwab (Hgg.): F. L. Ae. Kunzen: Gesammelte Klavierwerke, Vol. 1 (= Monumenta Musica Regionis Balticae), Kopenhagen 2004

Erklärtes Ziel der im Jahr 2000 gegründeten »Capella Hafniensis Editions« (Generalherausgeber Ole Kongsted) ist es, »vornehmlich Vokalmusik der Renaissance und zeitgenössischer Komponisten« herauszugeben und dabei ein besonderes Augenmerk auf solche Werke zu richten, »die bislang nicht oder nicht in zufriedenstellenden Ausgaben zu erhalten oder nur schwer zugänglich sind« (Vorwort, VIII). Daher wurden von den erhaltenen Klavierwerken Friedrich Ludwig Aemilius Kunzens (1761–1817), der während seiner Kindheit in Lübeck als klavierspielendes Wunderkind reüssierte, mit einer Ausnahme nur diejenigen Stücke vorgelegt, »die nicht im Neudruck zugänglich« sind (ebd.). Kunzen ist zugleich ein Komponist, der in besonders augenfälliger Weise den Gesamttitel der Editionsreihe »Denkmäler der Musik des Ostseeraums« rechtfertigt, war er doch selbst ein »Grenzgänger« innerhalb dieser vermeintlichen Grenzregion an der zentraleuropäischen Peripherie: Aus einer Lübecker Musikerfamilie stammend, vom Vater aber zunächst



ab 1781 zum Studium der »Rechtsgelehrtheit« in Kiel bestimmt, konnte sich Kunzen seiner eigentlichen Passion, der Musik, nur in autodidaktischen Studien zuwenden, die aber rasch so weit gediehen, dass 1784 Johann Abraham Peter Schulz dessen »gründliche Einsichten in die Komposition, die er durch eignen Fleiß erworben hatte, [...] mit einem Worte, sein großes Genie« bewunderte (Vorwort, XI). Schulz war es auch, der Kunzen nach seiner Ernennung zum Dänischen Hofkapellmeister (1787) nach Kopenhagen lockte, damit er dort für das Königliche Theater eine große Oper schreibe. Kunzens »Holger Danske« (Holger, der Däne), heute als die erste dänische »Nationaloper« anerkannt, löste freilich zu ihrer Zeit sofort einen heftigen Parteienstreit um »danskhed og tyskhed« (um Dänen- und Deutschtum) aus, da Kunzen als reichsstädtischer Lübecker kein Untertan des dänischen Königs war. Daher wandte er sich zunächst nach Berlin (1789–91), Frankfurt (1792–94) und Prag (1794–95), bevor er schließlich 1795 als Schulz' Nachfolger im Amte des dänischen Hofkapellmeisters wieder nach Dänemark zurückkehren konnte, das für ihn, wie er 1793 brieflich äußerte, »mehr als mein Vaterland« bedeutete (Heinrich W. Schwab, Artikel »Kunzen«, in: MGG 2, Personenteil, Bd. 10, Kassel u. a. 2003, Sp. 869). Dort lebte und wirkte er bis zu seinem Tode im Jahre 1817.